

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **16 (1934)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Aktuar mit der beschriebenen Aufgabe, ob  
für ihn nicht doch wieder mit der gezeichneten  
Frage verbundenen. Im Dritten Bleich sollen  
die Versicherungsgesellschaften sich verpflichten  
werden: ein Versicherungsgeld für die Dauer  
von 10 Jahren zu leisten. Die Versicherung  
soll aber die Luftschadstoffe der Gassen sein.  
Mitteln empfangt eine Delegation ausgebildeter  
Mütter, d. h. aus jeder Provinz wird die  
Mutter der größten Kinderzahl ermittelt, zum  
Empfang geladen und besucht. Die nationale  
Versicherungsgesellschaft Italiens hat eine sog.  
Gehobene eingegründet. Der Vertrag  
wird den Eltern nach der förmlichen Trauung,  
zusammen mit einem Bäcklein ausgehändigt.  
Das die religiösen und apostolischen Behörden  
über die Ehe, einen Abdruck der päpstlichen  
Eheurkunde, enthält. Die Versicherung  
ist die drei ersten Monate prämiert,  
das Kapital wird ihrem Tod des versicherten  
Ehemannes oder bei der Stillen im höchsten  
Ausmaß (also ähnlich unserer Lebensversicherungen  
mit Abschlag auf vertraglich abgemachte  
Zeit). Neu aber ist eine Bestimmung:  
Wenn die Familie sechs Lebende Kinder er-  
hält, wird die Hälfte der Versicherungssumme  
fortausgegeben — auch, sie wird meist nicht  
sehr hoch sein und wenig genug bedeuten für  
den Unterhalt der sechs Kinder — und die  
andere Hälfte bleibt prämiert.

Die bekannteste Institution zum Anreiz für  
Ehe und Kinderreichtum ist die von der  
Ehe seit 1933 eingeführte Abgabe von 6 h  
für Kinder. Eine deutsche Frauengesetz-  
gebung, von einer Nationalversammlung her-  
geleitet, eine der wenigen, die es ab und zu  
wagen kann, gegen die Unterdrückung der Frau in  
wirtschaftlicher Sprache zu polemisieren, nennt  
diese Einrichtung „Anturteilung der Mobilitäts-  
steuer“. Das Paar erhält vom Staat Einrich-  
tungsgegenstände in Höhe von 500 bis 1000  
R. M. (heute fast 1000) und der Betrag auf 500  
R. M. herabgesetzt. Bedingung ist die An-  
nahme der Ehefrau in den Haushalt. Die Ver-  
pflichtung der Ehefrau, zu arbeiten, ist in  
Arbeitsgesetzungen, solange der Ehe-  
mann bis zu 125 R. M. monatlich verdient, ferner  
muss die Frau dem Arbeitsnachweise ange-  
hören, d. h. nachweisbar bis zur Heirat in  
Stellung gewesen sein.

Wiederum ist eine Verjährung eingetreten,  
indem Berufstätigkeit der Frau verboten wird,  
solange der Mann nicht, hilfsbedürftig im Sinne  
der Vorschriften über die Bewährung von  
Arbeitslosenunterstützung — einfach gesagt  
arbeitslos ist. Das Darlehen muß in monatlichen  
Raten abbezahlt werden, die nicht mehr vom  
Einkommen des Mannes befreit sind. Die Be-  
zahlungsvoraussetzungen sind sehr streng, werden  
aber bei Geburt eines lebenden Kindes je-  
weils eine zeitlang gestundet, auch werden bei  
jeder Geburt eines lebenden Kindes 25 Prozent  
der Schuld erlassen, so daß nach der Geburt  
des vierten lebenden Kindes die Schuld  
erlischt wird.

Die Nachfrage nach solchen Darlehen ist enorm.  
Im August 1934 gebührt man 8946, im Sep-  
tember 24.374, im Oktober 36.835, im November  
39.963, im Dezember 40.981 Darlehen; vom  
1. August 1933 bis 28. Februar 1934 total  
104.488 Darlehen. Durchschnittlich pro  
Monat von jetzt 730 Markt auf jetzt 860 Markt  
fiel, weil die Gelder einfach nicht mehr langten.  
Schließlich mußte eine Pause in der Gewährung  
von Darlehen gemacht werden, aber ab 1. April  
haben sie wieder eingesetzt und es ist in Aussicht  
genommen, in diesem Jahr 250.000 Ehestands-  
darlehen zu gewähren. Also tatsächlich Entzug  
der Berufsarbeit der Frauen und „Anturteilung  
des Kinderreichtums“ in großem Maße. Auch von  
manchen Unternehmern wurden Beiträge zu sol-  
chen Ehestandsdarlehen — ob auf Druck oder aus  
eigener Begeisterung — gezogen, wobei die Ver-  
treterinnen des Betriebes zwecks Beitragsrück-  
zahlung Arbeitslose erhielten, so frei werdende Plätze,  
wenn sie die Arbeiterin heirateten. Kürzlich  
— ähnliche Meldungen lauten wir oft —  
haben 400 Arbeiterinnen einer Zigarettenfabrik  
sich in einer Majestätenträuer verheiratet. Große  
Freude im Staate, größere Freude noch übers  
Jahr, wenn ca. 400 neue Erdbürger geboren  
sein werden! Wer aber trägt danach, ob diese  
800 Eheleute einigermassen geeigneter seien, ein  
Familienleben aufzubauen? Geht es schlecht,  
dann droht sich der Mann aufzukündigen, die  
Frau wird früh genug steuerlich verknüpfte  
Mutter vieler Kinder sein, zeitlich und  
finanziell unfähig zur guten Erziehung ihrer Kin-  
der, zur Gestaltung einer Ehe, mit einem Manne,  
der ja zur „Arbeitslosigkeit“ in keiner Weise

vorberichtet und geliebt ist. Die Kinder selbst?  
Wir fürchten für sie gleiches Proletariatwerden.  
Wie es bisher — schwere Schuld unserer ganzen  
Gesellschaft — zu finden war. Aber ... „der  
König braucht Soldaten“ — — — und bekommt  
sie auch.

Interessant ist, zu sehen, wie die Familie  
auf alle möglichen Mittel verfaßt, zum Kinder-  
reichtum anzukommen. Ein Geschlechtsverein  
gibt den Frauen seiner Mitglieder ein Geschenk  
für Wochenbett (für einen Jungen die doppelte  
Geschenk). In einer von einem Verein zur Erwei-  
terung eines Denkmals zum Gedächtnis der nationa-  
len Erhebung „errichteten Zielung, Gemanenhorf“  
sollen 19 ergebende und ererbliche Familien  
Eigentümer erhalten. Die Bewerber sowie ihre  
Ehefrauen sollen nach Möglichkeit nicht mehr  
als 30 Jahre alt sein. Sie müssen die Verpflich-  
tung übernehmen, im Zeitraum von fünf Jah-  
ren ihren Familienstand um mindestens zwei,  
innerhalb weiterer fünf Jahre um ein weiteres  
und viertes Kind zu erhöhen. Es werden aber nur  
Kinder berücksichtigt, bei welchen Erbgutrechtlich  
festgestellt ist. Bewerber, welche diese Bedingun-  
gen nicht erfüllen oder nicht erfüllen können,  
müssen das Familienhaus innerhalb einer Frist  
von drei Monaten wieder räumen. Wenn der  
Bewerber die Mietzahlungen pünktlich nachge-  
kommen ist, so erwirbt er mit dem Vorhandensein  
von vier Kindern das Eigentum an dem Haus.  
Die Eigentumsübertragung darf aber nicht vor  
Ablauf von 10 Jahren und nicht nach Ablauf von  
15 Jahren erfolgen. Nach dem Tode des Bewer-  
bers zu erwerbenden Kindern solche geboren  
werden, die den Anforderungen der „Erbgutrecht-  
lichkeit“ nicht genügen! Man ahnt, welche Tragödien  
sich in solchen Verhältnissen abspielen werden.  
War die Frau bisher dem Eren und Abbruch  
des Mannes ausgesetzt, wenn sie ihm das  
Werdende eines ihm unwichtigen Kindes gestehen  
mußte, so wird sie unter den gefährlichsten Ver-  
hältnissen der Verachtung preisgegeben, wenn sie  
die gebordete Fruchtbarkeit nicht leisten kann.  
Verfehlt, und dem Willen der Schöpfung ent-  
gegengeht, das heißt Empfinden einer jeden  
gebundenen Frau bedeutet, ist eine Haltung, die  
nicht Achtung besagt vor jeder Frau, die ein  
werdendes Kind trägt. Gegen frevelhaft aber ist  
es, Muttertug zu erwidern zu einer heil-  
samkeitspolitischen Funktion. Frauen in die Je-  
lusion zu versetzen, daß ihrer Ehe- und Familien-  
stand nicht nur, was doch die dazu notwendige  
Basis wieder menschlich noch wirtschaftlich ge-  
geben ist. Das heißt Kinder um jeden Preis zu  
schaffen, auch um den Preis vergebener Frauen-  
tätigkeit.

Wie eine Vision vom Glück sehen wir ge-  
sunde junge und starke Frauen, geboren in ein-  
fachen aber gesunden Verhältnissen, getragen von  
der Liebe eines ebenso gesunden, jungen und star-  
ken Mannes und umgeben von einer wachsenden  
Kinderfamilie, die sie betreuen und verwahren  
darf zu verantwortungsvollen Menschen. Was  
diese Möglichkeit aber — Ausnahmen sind ge-  
wisshar, daß das Gesagte gilt aber für die Masse,  
die ausschlaggebend ist — uns zeigt, das sind  
die Ausblicke einer Zeit, in der unsere arme  
Generation irreführt und selbst irrt, den  
Sinn für die wahren Kräfte des Lebens verloren hat.  
— Man verheiratet die Mutterwitwen mit  
der Hilfe Zeit eigener, unheilvoller, unheilvoller  
Worte auf unfähige Gefühle. Man alte Frauen  
heiraten in den Mütter. — Die Geheimnisse  
wahren menschlichen Geistes wieder zu er-  
langen: Einfachheit, Lebensentscheidung der Gesetze  
von Mensch und Natur, Ahnung von Gebunden-  
heit an göttlichen Willen, Ehrfurcht und Liebe  
zu allem was lebt.

### Was ist uns dienlich?

„Was sagt die Felerin?“ Hier nimmt  
eine Felerin die Aufmerksamkeit in unsere  
24. Sie sieht eine neue Morgana. Ohne die  
Stellung der Felerin ändern zu unserer eigenen  
zu machen, geben wir gerne ihren Vorklängen  
Raum und erneuern weitere Beiträge zu diesem  
wichtigen Thema. Red.

Noch immer führt die Schweizerfrau einen  
stillen Kampf um ihre politische Gleich-  
stellung, und es ist im Frauenblatt Nr. 24  
(Unruhe Forderungen und unter Vorklagen) dar-  
auf hingewiesen worden, daß es an der Zeit  
ist, die bisherigen, lebenswichtigen Methoden  
zur Erreichung des angestrebten Zieles aufzu-  
geben, um zu eigentlichen Kampfmitteln überzuge-  
hen. Leider ist von der Antragstellerin nicht  
näher ausgeführt worden, wie man sich einen

mehr kämpferische Haltung etwa vorzustellen hätte.  
Im stillen Kampf und den lebenswichtigen  
Methoden liegt vielleicht auch eine bewundern-  
swerte Stärke der Bescheidenheit. Man kennt aber  
den Spruch von der Bescheidenheit, und dessen  
stärksten Nachahmer, daß man weiterkomme ohne  
sie. Da die Frauen mit ihrem Begehren, jü-  
nglings noch immer auf dem Kampfpunkt stehen,  
sollten der schwächeren Stimmungsbewandlung  
des 24jährigen Kampfes fern kommen, so ist  
es doch wohl zeitgemäß, daß man etwas er-  
gänzender vorgeht. Die Kritikerin S. 24, sagt:  
„Wir müssen uns entscheiden zwischen Kompromiß-  
und Kampfmitteln.“

Geht uns nicht abmünderweise ein Licht auf?  
Durch die Revision der Bundes-  
gesetzgebung nach sich dem  
Gleichberechtigungsgedanken ein Tag der  
Gunnst: er ist einem Tag der Ernte gleich-  
zusetzen, wo jede andere Aufgabe beiseite getan  
werden muß, um das Korn unbeschadet unter  
Dach zu bringen. Durch Ausnutzung der gün-  
stigen Konjunktur soll der oberste Grundbesitz  
des Stimmrechters nur lauten: Entlassung des  
Stimmrechters um jeden Preis. In der Zeit des  
zwischen den Zeiten gelebten „Stimmrechters“  
sollten die Liberalen waren vielleicht unsere  
friedliebenden Methoden finanzvoll ... Wir wollen  
durch nützliche Dienste uns behaupten ...  
Der könnte, selbst im gegenwärtigen Lager, be-  
haupten, die Schweizerfrau habe sich nicht be-  
währt? Aber durch Bewährung ihres fried-  
liebenden Charakters und ihrer nützlichen Bestre-  
bungen erlangt sie erfahrungsgemäß die politi-  
sche Mündigkeitserklärung nicht.

Was verheißt uns uns eigentlich  
Stimmrecht? Welch irdische und irdische  
Güter und doch was ist sie jetzt. Nehmen wir an,  
die politische Gleichstellung komme zustande. Was  
würde die Schweizerfrau im Gemüß ihrer Volk-  
genossen zuerst tun? In erweiterter Zusammenkunft  
sich die der bestehenden Parteien einordnen, d. h.  
sie wird einen Teil ihrer schwer erungenen  
Position nicht und lebenswichtig wieder weg-  
schleppen. Das ist ihre Art. Sie kann nicht aus-  
weichen, denn sie hat (im großen und ganzen)  
nicht gelernt, persönliche Sympathien und  
wirtschaftliche und kulturpolitische Überzeugungen  
auseinanderzuhalten. Es wird ihr genau er-  
wünscht, wie jenseitig der deutschen Frau, es zu  
überdacht das große Gewicht in den Schöpf-  
fing. Sie nahm es in Empfang, freundlich, aber  
ganz unabweisbar, dann wurde sie zu den  
großen Fehlern gewandt, die sie beging. Sie laie  
zur Beleuchtung des Gesagten einige Worte aus  
einem, dem Jahre 1928 entnommenen, charakteri-  
stischen Artikel eines deutschen Politikers fol-  
gen: „Worauf ist der Mierfolg der Frauen zu-  
zuführen? Der Grundfehler scheint mir da-  
zu liegen, daß die Frauen sich in die be-  
stehenden Parteimajchinen einordneten, aufstaut  
daß sie den Parteileben neue Formen zuführten  
und wichtigsten für ganz bestimmte Ziele den  
Wort anbrachten, eigene Formationen zu bil-  
den. Die Frauen haben sich überall dort, wo  
sie sich ihnen die Politik als neues Gebiet eröff-  
net, in die bestehenden Parteimajchinen ein-  
gruppen angegeschlossen, ihre Kräfte dadurch zer-  
stückelt und sich die Möglichkeit genommen,  
Neues zu schaffen. Sie sind auf diesem Wege zu  
weit gekommen, daß sie sich schon vor der Ge-  
fahr sehen, Ziele ihrer eigenen Bewegungen zu  
verlieren und in den bestehenden Organisationen  
der Parteien aufzugehen. Wenn sie sich rechtzei-  
tig dieses schlimmen Ergebnisses bewußt werden,  
so dürften sie, vorgehend, die Gründung einer  
wirklichen Frauenpartei als das einzig wirk-  
samen Mittel erkennen.“

Die Frauen beginnen  
anzusehen, daß sie eine Kulturpartei schaffen  
sollten, die das Recht des unantastlichen Ein-  
zelmenschen vertritt, im Gegensatz zu dem Ma-  
joritätlichen und politischen Willen. Viele neue  
Partei hätte dem Materialismus mit gedanklich  
selbständigerem und auf dem Boden der Praxis  
stehenden Idealismus zu begegnen: sie hätte ge-  
winnbringender eine Politik der Mütter (des  
Staates) zu verfolgen und die Frauen in den  
Stand zu setzen, einen nicht zu unterschätzenden  
Einfluß auf die Ausgestaltung des nationalen  
Gesetzes zu üben ... Die Frauen müssen sich das  
Recht erwählen, an dem Willen der Wähler und  
an der Gestaltung des gesamten Volkswillens teil-  
zunehmen, selbstbewußt und ihrer großen Stimms-  
kraft entsprechend, — die in vielen Fällen einen  
Mehrheitsbeschluss gleichkommen könnte — mit-  
zuwirken ...“

Ich bekomme mich ganz und voll zu den An-

stehen dieses Politikers, und obgleich ich über-  
zeugt für das Frauenstimmrecht einträte, ver-  
spräche ich mir doch wenig Erfolg davon, wenn  
sich die Schweizerfrau in die alten ausgefarrten  
Gesetze politischen Parteilages begibt, sich doch  
jünglings einmündigen liebe, um parteiun-  
abhängig ihre Stimme zu geben für Dinge,  
die ihrem Interesse möglicherweise gerade zu-  
widerlaufen. Was wäre uns also dienlich? Vor-  
beugend jetzt schon dienlich? Die Gründung einer  
Frauenpartei mit rein — und verhältnismäßig  
gerichteten Zielen. Arbeit nicht gegen den Mann,  
sondern mit dem Mann, aber j e l b s t a n d i g  
u n a b h ä n g i g, um sich so jenseitig die politi-  
sche Selbständigkeit zu behaupten.

Warum gibt es heute, selbst unter den Frauen,  
noch Stimmrechtgegnerinnen? Wir wollen der  
Stimmrecht nicht noch vergrößern helfen“, sagen  
sie. Und der Mann spricht: „Wir wollen die  
Frauen vor dem Stumpf der Politik bewahren!“  
Ganz richtig! Die Frau wird aber den Stimmrecht  
nicht vergrößern, noch wird sie in den Stumpf  
steigen, wenn sie eigene Formen schafft, wie  
sie sie auf festem Gebiet jetzt schon hat. Wie  
würde es mit 20 faktualen Frauenbüchern,  
die sich international zentralisiert als „Schweizer-  
frau“ darstellen? als Selbstbestimmte als Eigen-  
stimmige? als politische Bewußte? Dann könnte  
man, wenn es gegen Erdrum und Recht ginge,  
geschicklich auftreten. Von dieser Seite bedroht  
würde das Frauenstimmrecht etwas Großes,  
Ideales, Entfremdendes und Pflicht jeder recht-  
lichen Schweizerfrau, es auf ihr Banner zu schrei-  
ben: denn das wäre in der Tat die Politik der  
Mütter. Auch wären dem Manne die Bedenken  
genommen, es könnten durch den Zuwachs der  
Frauenstimmen diese gegenwärtigen Parteien un-  
löslich verfaßt werden. Aber um auf diesen  
Weg gehen zu können, muß geändert werden.  
Das Stimmrecht soll nicht, wie bis jetzt, das Be-  
gehren der gebildeten Frauen bleiben. Die Frau  
aus dem Volk muß dafür interessiert werden;  
denn diese stellt schließlich das Hauptkontingent  
der Stimmen dar. Darum muß sie geführt und  
geleitet, vor allen Dingen aufgeklärt werden.  
Es braucht dazu Diplomatie und Organisations-  
gabe. Aber ist die Grundlage zur Zentralisierung  
von Frauengruppen nicht schon vorhanden?  
Bei uns haben sich der Frauenzentrale  
beispielsweise 15 Vereine angegliedert, darunter  
auch eine Abteilung für Frauenstimmrecht,  
also ein gegen diesen. Ich möchte das „Ge-  
gen“ betonen, weil das „Für“ der anderen Grup-  
pen ablenkend nicht erwiesen ist. Für die  
Landfrau hat der Ausdruck „Stimmrechtlerin“  
einen ungenießbaren Beigeschmack, der sie bewußt  
oder unbewußt an die radikalisierte englische  
Stimmrechtlerin früherer Jahre erinnert. Hin-  
gegen wäre sie für die Politik der Mütter oder  
das politische Bewußte sicher empfänglich und  
einnehmbar. Es steht außer jedem Zweifel, daß  
das Stimmrecht der Frau bei der Verfassungs-  
revision zur Sprache kommt. Wird das Ereignis  
ein positives oder negatives sein? Und gleicht  
den Fall, die Frau würde vor die Wahl gestellt,  
sich selber auszuweisen zu müssen, ob sie das Stim-  
recht begehrt oder nicht, wie wäre dann der  
Ausgang?

Die Kampfmittel befinde meiner Ansicht  
nach zunächst im Kampf um die Frau. Dazu  
braucht man das Stimmrecht nicht abzuwarten,  
im Gegenteil, man soll die Zeit nicht mit An-  
schuldungen verdrängen lassen. Von diesem Stand-  
punkt aus beurteilt, geht ich mit der Kritikerin  
S. 24 einig, es sei das Frauenstimmrecht  
als erste Forderung auf das Programm der  
Schweizerfrau zu setzen. M. B.

### Die türkische Frau

ist auf dem Wege, in wenigen Jahren vieles  
von dem einzuholen, was ihr so lange an Ent-  
wicklungsunmöglichkeiten vorenthalten worden war.  
So erfahren wir, daß

drei Bürgermeisterinnen  
bereits im Alter stehen. Und das in einem  
Staate, der bis vor kurzem seine Frauen noch  
in Harem von öffentlichen Leben ausschloß.  
Von der im Dreieck neuangeordneten Bürger-  
meisterinnen wird geschrieben: Die große, kräftige  
Bürgermeisterin, die jetzt die Geschäfte ihres  
Ehemannes lenkt, kämpfte in Unabdingbarkeit  
als einfacher Soldat unter Kemal Paşa und  
zeichnete sich in den Besetzten, die sich in  
näherer Nähe ihres Heimortes aufhielten, derauf  
aus, daß sie im Tagesbesatz als Mutter von  
Tapferkeit erwidert wurde. Ihre Wahl soll sie

sein, das hat sie nicht, und Felix Weiskopf  
hatte seinen besonderen Grund, es ernsthaft in Gang  
zu bringen. Denn in zwei Tagen reiste er weg und  
er hatte sich nur einmal etwas in den Kopf ge-  
setzt. Er verlor seine ganz bestimmten Pläne.  
Denn, noch lag ein ganzer Abend vor ihm, es blühte  
ihn nach Zeit für manches. Das amnische. Das  
und ihr zu sich ein ganz Saure. Man mußte mit dem  
schönen Mädchen vorichtig umgehen: er tat an  
beiden, vorläufig nicht allzu persönliche Dinge an-  
zurühren. Und dabei durfte man das Eisen nicht  
weglassen, man sollte sich nicht nur anhalten, zu  
Freunde; auch der Mann konnte sich nicht lassen.  
„Mutter, Fräulein Dag“

Er schenkte ihr das Glas zum zweiten Male  
voll. Auch Dag fand alles vorzüglich und sie wußte  
nicht, aus welcher Tiefe plötzlich eine Melodie in  
ihre aufstiege. „Si ne m'aimes pas, je t'aime.“  
Was hatte sie das schon gehört? Der Herr hing ihr  
wohl ein bißchen in den Kopf; er war in ihr  
wie ein dünner Nebel, der einmal hier und da  
leuchtete, dann wiederum leuchtete und bebende alles zu-  
redete. „Si tu ne m'aimes pas, je t'aime.“ Ja,  
wenn liebt sie denn? „Nein“, man, ach nein, der  
man in weg, er würde mich nicht in ihrem Leben  
eine Rolle spielen. Weiskopf hielt er, er sah ihr ge-  
genüber, ein netter ganz Mensch.

„Wie meinen Sie? Woher denn? Nein, nun ist  
es wirklich genug, ich werde wohl vollstän-  
digen und vor mich und vor mich.“  
„Es regnete. Er nahm ihren Arm. Sie hüßte,  
daß nur er einen Schirm bei sich trug. So plan-  
derte es sich viel besser. Dag fand, daß er ihren  
Arm viel zu hoch hielt im Aufheben, sie gut zu  
halten. Es erwiderte sie, er würde mich nicht in  
ihrem Leben eine Rolle spielen. Weiskopf war nicht  
zu schlau, wie es zu sein

Größe gepaßt. Did konnte man ihn keineswegs  
haben, oder warum hielt er sie nur wie in einem  
Schranzloch? Es mußte ein bißchen sonderbar  
aussehen. Ah, die Wirkung des feinen, goldenen  
Reines schien bei ihr bereits verloren zu sein. Sie  
schrägte wieder, während ihr Beiseiter abmünder-  
los in einer gedehnten Laute von diesem und jenem  
sprach. Es wäre für sie beide besser gewesen, wenn  
es nicht geredet, wenn Herr Felix Weiskopf  
nicht ihren Arm genommen und wenn sie nicht  
unter einem gemeinsamen Regenschirm  
und nur wie ein bißchen wieder, wenn man  
eine Wortlein schon einmal gehört. Von Christoph  
natürlich. „L'amour est enfant de Bohême; il n'a  
jamais, jamais connu de loi.“

Dummes Zeug, das Gesicht war etwas sehr  
Man brachte es zum Leben. Sie und Felix  
bewußten keine, Liebe ohne Schuld? Gott behüte  
einen davon. Sie brachte nichts als Nummer. Sie  
legte sein Opfer den schlimmsten Umständen aus.  
Kein Mensch konnte so etwas ertragen.  
„Gleich und ich, der Herr Weiskopf. Gibt es  
in Gott auch so etwas? Weiskopf hielt die Hand  
Rein, nur müßten Sie mich wirklich loslassen, sonst  
laue ich die Erde nicht aufschließen.“

Weiskopf dachte, ihr durch den Gang folgend:  
Wie kann ein Mensch in sich einen alten Haude  
leben, ein Weib wie Dag, die so hübsch lacht und  
in aller Unterwürigkeit ist. Man sollte sie so bald  
wie möglich wegnehmen.  
„Edler stand er, die Zigarette in der Hand, am  
Fenster. Er wartete, wartete darauf, daß Dag etwas  
sagen würde. Die Stille in diesem Zimmer war voll-  
kommen. Warum sprach sie nicht? Fiel es ihm  
ein, daß er nicht auf sie wartete, wenn er nicht  
Antwort zu geben? Was hielt sie hier zurück in diesem  
kleinen Zimmer, bei dem die Herzen gleichgültig

Rauschen dieses Flusses? Und zum ersten Mal  
dämmerte es in ihm, daß in jedem Menschen un-  
durchdringliche Stellen ruhen, die man so leicht nicht  
durchdringt.“

Und Dag? Sie saß in ihrem kleinen Stuhl mit  
geschlossenen Augen. Da fand sie also ein einmal  
vor einer Entscheidung. Würde sie überstürzt davon?  
So ganz aus blauem Himmel kam die Frage wohl  
nicht. Vielleicht hatte sie gleich nach Empfang jenes  
Reines die Möglichkeit erwohnt, natürlich nicht so  
klar und deutlich, so wie es auch mehr geliebt als  
benutzt Weiskopf's Blick nach der Zusammen-  
kunft Folge gefolgt. Es war ihr nie möglich ge-  
wesen, aus einer Überlegung heraus irgend  
etwas zu tun. Nein, sie mußte den Augenblick er-  
leben, er gab ihr erst das Richtige ein. Sie behielt  
die Selbstlosigkeit des Jünglings, welche seltsamer  
Weise durch das Leben hindurch blieb. Sie sah  
an einem nur wider, dünnen Gefäßstücken gehen.  
Sie und wieder sprang sie eine kleine Ungehebel an,  
wie man sich Menschen gegenüber leicht empfindet,  
wie man schon lange kennt und die einem nie ganz  
nicht schenken, das ist möglich, wie sie. Die Er-  
kenntnis, daß sie mit ihrem Schicksal, die einen  
Menschen mit der vollkommenen Hingabe eines jungen  
Herzens liebt und erkennen mußte, daß dieses  
Rätsel gelöst immer weniger wurde, immer mehr  
gelöst, sie soll sich in der Welt ihres Lebens ein-  
finden. Wie diese Stunden hindurch, wie sie die  
neigung? Wenn jenes andere nicht mehr taugte,  
wie konnte sie diesen geringen Entzug wagen? Ihre  
tiefe Lebensunzufriedenheit wird ihr eindeutig bewußt.

Rein, nicht Felix Weiskopf, obwohl sie, die Daten  
in diesem Winkel allein weiterarbeitete, auch Christ-  
mann, der durch die Tür herein, wenn er nicht die  
gleichen Frage an sie gelangt, dieselbe Antwort  
bekommen. Sie liebte niemanden. Die tiefgehende

Erfahrung alles Vergangenen hatte sie leergeräumt.  
„Dag“, kam es fragend vom Fenster.  
„Sie sagte letzte: ... es tut mir so leid ...“  
„Nein.“

Elmer lebte in Paris; sie war verheiratet. Liebt  
sie denn immer noch Jacobin? Ja, sie gehörte  
zu denen, die in ihrem Innern eine dunkle Blume  
sättlich hegen. Sie behielt wohl keine hübsche Wä-  
schen, mit denen sie ihren Hoden turnte und denen  
sie abends, wenn es dunkelte, Manne erlaubte. So  
war Elmer. Eines Tages ließ die Kinder allein  
spielen. Sie sah über einen Brief gebeugt, den sie  
in der Frühe erhalten. Sie hatte ihn nun bereits viele  
Male gelesen und die Beerdigung wollte nicht weichen.  
Die hellen Wände ihres Zimmers, die großen Fen-  
ster, durch die durch das Sonnenlicht strahlte, die hohen  
Stimmchen ihrer kleinen Mädchen aus dem Neben-  
zimmer bedeuteten etwas unabweisbar Lebendiges,  
genießen an der tiefen Schwermut, die das  
Wort umstaut.  
„Elmer“, ließ es da, dieses untröstliche Wissen  
über mein kleines, brüchiges Schicksal, das ich wohl  
das traureich. Elmer's Wunden ließ belagen, ich etwas  
vormachen — o herrliches Weibchen — ich aber ver-  
mag nicht einmal die Liebe. Da liegt ich in der Nacht  
und es ist kein barmherziges Geräusch um mich. Ein  
Schmerz, der mich wieder mit einem Schicksal, das  
den Entzug des Alleinlebens. Ich sehe mich leben  
vor mir, Elmer, weiß, daß alles veraltet, alles  
ausgelichtet wird; das Gefährliche daran ist nicht  
zu übersehen. Ich habe auch nichts dagegen ein-  
zuwenden. Der Tod ist das Wenigste. Aber der Weg  
zu dem, was ein Elmer, der mich liebt, nicht  
annimmt wie eine Notrufschraube an einem Sonntag-  
nachmittag, kannst du dir Tröstliches denken? Auf

Wiederholte Erwähnung als auch ihrer Kleinere Größe...

Über nicht nur auf politischem Gebiete beginnen die Frauen aktiven Anteil zu nehmen...

Gaushaltungsschule

in Ankara gegründet wurde. Der türkische Premierminister Ismail Pascha hat seinen Namen einer prächtigen neuen Anstalt gegeben...

Eine andere Richtung der Organisationsbewegung der türkischen Frau, die wohl mit den besonderen türkischen Verhältnissen erklärt werden muss...

Was sagt die Leserin?

Zu dem in der letzten Nummer des 'Schweizer Frauenblattes' erschienenen Artikel: 'Wir irren nicht'...

In erster Linie stimme ich der Reaktion des Frauenblattes voll und ganz bei, wenn sie sich wehrt gegen die unangenehm und gefährlichen Anlässe...

Die Delegierten haben nicht nur ihre persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht, sondern sie waren die Vertreter von Hunderttausenden von Frauen...

Die tatsächlichen Ergebnisse beweisen uns, daß der Nationalismus erhöhte Kriegesgefahr bedeutet. Unter der herrschenden Regierung, sowohl in Italien, wie in Deutschland...

Obwohl ich nicht selbst am Pariser Weltkongress teilgenommen habe, so habe ich doch die Beschlüsse über diesen Kongress verfolgt und bin zur Überzeugung gekommen...

Dienstbotenlektüre ist eine soziale Frage.

Es gehört zu der sozialen Aufgabe einer Familie, in deren Haushalt Dienstboten beschäftigt sind...

Was wertvolle und wichtige Lektüre für Erlöse zeitigen können, das erzählt sehr anschaulich der bekannte Wädgauer und Pariser Professor Dr. Förster...

Beiten in der nächsten Nummer ihrer Zeitung zu veröffentlichen.

Im Spiegel des Alltags

Gerne geben wir unsern Lesern heute den Brief einer jungen Chausseuse...

zu Kenntnis. Im heutigen Brief hat sie, die mich sehr mit dem Problem als mit der Feder umgehen hat, unteren Brief mit Auskunft erfüllt...

Was sagt die Leserin?

Mit regem Interesse habe ich im Schweizer Frauenblatt Nr. 23 den Artikel gelesen über 'Ethische Berufsaufgaben'...

Ich bedauere mich darauf, den Vorwurf der mangelnden Zeiteinteilung von Mädchen und Frauen aus auf bürgerlichen Kreisen zu widrigen. Es scheint mir vor allem ganz wichtig, daß die Gewohnheit...

Einige Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

Zum Butterbeimischungszwang. Eine Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

manch Zeit, der sich dieser Lesüre wärmehaft annehmen. Die deutsche Literatur ist überaus reich an vollständigen Büchern für solche Zwecke...

Auch in Frankreich gibt es in dieser Beziehung viel gelungene Volkstümliche. Viele Männer von Talent und hoher Lebensauffassung haben Romane für das Volk geschrieben...

Im Spiegel des Alltags

Gerne geben wir unsern Lesern heute den Brief einer jungen Chausseuse...

zu Kenntnis. Im heutigen Brief hat sie, die mich sehr mit dem Problem als mit der Feder umgehen hat, unteren Brief mit Auskunft erfüllt...

Was sagt die Leserin?

Mit regem Interesse habe ich im Schweizer Frauenblatt Nr. 23 den Artikel gelesen über 'Ethische Berufsaufgaben'...

Ich bedauere mich darauf, den Vorwurf der mangelnden Zeiteinteilung von Mädchen und Frauen aus auf bürgerlichen Kreisen zu widrigen. Es scheint mir vor allem ganz wichtig, daß die Gewohnheit...

Einige Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

Zum Butterbeimischungszwang. Eine Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

manch Zeit, der sich dieser Lesüre wärmehaft annehmen. Die deutsche Literatur ist überaus reich an vollständigen Büchern für solche Zwecke...

Auch in Frankreich gibt es in dieser Beziehung viel gelungene Volkstümliche. Viele Männer von Talent und hoher Lebensauffassung haben Romane für das Volk geschrieben...

Im Spiegel des Alltags

Gerne geben wir unsern Lesern heute den Brief einer jungen Chausseuse...

zu Kenntnis. Im heutigen Brief hat sie, die mich sehr mit dem Problem als mit der Feder umgehen hat, unteren Brief mit Auskunft erfüllt...

Was sagt die Leserin?

Mit regem Interesse habe ich im Schweizer Frauenblatt Nr. 23 den Artikel gelesen über 'Ethische Berufsaufgaben'...

Ich bedauere mich darauf, den Vorwurf der mangelnden Zeiteinteilung von Mädchen und Frauen aus auf bürgerlichen Kreisen zu widrigen. Es scheint mir vor allem ganz wichtig, daß die Gewohnheit...

Einige Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

Zum Butterbeimischungszwang. Eine Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

manch Zeit, der sich dieser Lesüre wärmehaft annehmen. Die deutsche Literatur ist überaus reich an vollständigen Büchern für solche Zwecke...

Auch in Frankreich gibt es in dieser Beziehung viel gelungene Volkstümliche. Viele Männer von Talent und hoher Lebensauffassung haben Romane für das Volk geschrieben...

Im Spiegel des Alltags

Gerne geben wir unsern Lesern heute den Brief einer jungen Chausseuse...

zu Kenntnis. Im heutigen Brief hat sie, die mich sehr mit dem Problem als mit der Feder umgehen hat, unteren Brief mit Auskunft erfüllt...

Was sagt die Leserin?

Mit regem Interesse habe ich im Schweizer Frauenblatt Nr. 23 den Artikel gelesen über 'Ethische Berufsaufgaben'...

Ich bedauere mich darauf, den Vorwurf der mangelnden Zeiteinteilung von Mädchen und Frauen aus auf bürgerlichen Kreisen zu widrigen. Es scheint mir vor allem ganz wichtig, daß die Gewohnheit...

Einige Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

Zum Butterbeimischungszwang. Eine Hausfrau schreibt uns: Der Überlebenskampf der einheimischen Buttereier hat das eidenbürtige Volkswirtschaftsdepartement dazu bewegen...

manch Zeit, der sich dieser Lesüre wärmehaft annehmen. Die deutsche Literatur ist überaus reich an vollständigen Büchern für solche Zwecke...

Auch in Frankreich gibt es in dieser Beziehung viel gelungene Volkstümliche. Viele Männer von Talent und hoher Lebensauffassung haben Romane für das Volk geschrieben...

